

Arnold Hottinger : Der Islam auf dem Balkan und in Bosnien

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **43 (1996)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-368735>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vortragsreihe mit fundierten Kennern der Materie im Kollegium St. Fidelis in Stans

Blickpunkt Osteuropa – der Balkan im Brennpunkt

Der unselige Krieg im früheren Jugoslawien, der während vier Jahren Schrecken verbreitete und unsägliches Leid heraufbeschwor, scheint als Resultat massiver Intervention der internationalen Staatengemeinschaft nun ein Ende zu finden. Ein Abkommen ist unterzeichnet, die Hoffnungen auf Frieden keimen. Doch der wirkliche Frieden wird noch lange auf sich warten lassen.

EDUARD REINMANN

Wie es zum Krieg auf dem Balkan kam, warum Diplomatenwerk immer wieder scheiterte und ethnisches Denken zum Durchbruch kam, welche Rolle die internationalen Organisationen spielen und welcher Einfluss der unheiligen Allianz von Faschismus, Nationalismus und Kommunismus zukommt – allen diesen Fragen

ging das Kollegi-Forum 1996 nach. Ein Teilbereich galt auch der Entwicklung in Osteuropa generell, denn auf dem Balkan und im Kaukasus brechen die Konfliktlinien des 19. Jahrhunderts erneut auf – zwischen westlicher und östlicher Christenheit, zwischen Orthodoxie und Islam, zwischen West und Ost. An vier Vortragsabenden leuchteten kompetente Referenten die Komplexität der Ereignisse und ihrer Hintergründe von verschiedenen Gesichtspunkten her aus. Es sprachen Dr. h. c. Arnold Hottinger, Islam-Experte, Madrid; Peter Arbenz, ehemaliger Generalinspektor der Schutztruppe Unprofor in Ex-Jugoslawien; Erich Gysling, Sonderkorrespondent Schweizer Fernsehen DRS und Dr. Christoph Bertram, Strategie-Experte und diplomatischer Korrespondent «Die Zeit», Hamburg. Jeweils zwischen 450 bis 600 Personen besuchten die einzelnen Anlässe. ▀

Arnold Hottinger: Der Islam auf dem Balkan und in Bosnien

Während rund 400 Jahren herrschten die Türken auf dem Balkan. Ihre Herrschaft hinterliess noch heute sichtbare Spuren. Rund 4 Millionen der 80 Millionen zählenden Bevölkerung des Balkans sind Muslime. Insbesondere im Korridor zwischen dem osmanischen Reich und der Adria sind überall Einschleppsel von Muslimen zu finden. Eine ganz andere Frage jedoch ist die, weshalb der islamische Glaube in Bosnien-Herzegowina stark verbreitet ist. Sie kann nur spekulativ beantwortet werden. Wahrscheinlich bekehrten sich sektierisch orientierte Christen, die sowohl von den Orthodoxen als auch von den Katholiken als «Ketzer» verfolgt wurden, zum islamischen Glauben, weil damit eine gewisse Sicherheit und materielle Vorteile verbunden waren. Die Bosnier trugen zusammen mit den Albanern am osmanischen

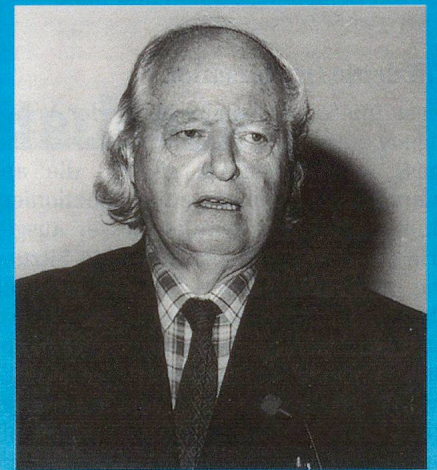
Reich mit, Bosnia war ein Subzentrum islamischer Kultur und Sarajewo war eine muslimische Stadt.

Die Geburt der Nationalstaaten

Der Balkan wird nicht umsonst das «Pulverfass Europas» genannt. Er war immer Tummelplatz der Grossmächte, insbesondere Österreichs und Russlands, die auf dem Balkan einen Machtgewinn anstrebten. Die Machtkämpfe im 18. Jahrhundert, bei denen es um die Aufteilung des osmanischen Reiches ging, sind Zeugnis davon. Eine markante Wende brachte die Französische Revolution, in deren Gefolge die Nationalstaaten ihre Identität entdeckten, sich gegen das osmanische Reich erhoben und aus dem «Völkergefängnis», in das sie sich eingeschlossen fühlten, auszubrechen

versuchten. Das 19. Jahrhundert ist geprägt von Aufständen und Autonomiebestrebungen. Stichworte sind der Aufstand in Serbien (1803), wonach Kleinserbien 1812 autonom wurde, der griechische Aufstand (1821), die Autonomie von Serbien (1830) und die Unabhängigkeit von Serbien (1878). Die Aufstände, Gebietszuteilungen und -umteilungen, die Freiheitskämpfe und die Interventionen der Grossmächte sind fast ohne Zahl.

Zu erwähnen ist auch die «Demarkationslinie», die von Norden nach Süden verläuft, die Grenze nämlich zwischen dem katholischen Westen (Kroatien) und dem orthodoxen Osten. Die im vergangenen Jahr von den Kroaten zurückeroberte Krajina ist signifikantes Beispiel dafür. Krajina heisst zu Deutsch nichts anderes als «Grenze». Doch zurück zu Bosnien, das in bosnisch-muslimische Gebiete vor allem im Westen und bosnisch-serbische Gebiete im Osten und Norden aufgeteilt war. Als Österreich 1908 Bosnien annektierte, wurde diese Trennung überdeckt. Aus diesem Wechsel entstand die Grundmentalität: «Wir sind alle gleich, aber wir lassen uns von keiner anderen Gemeinschaft regieren.» So kam es, dass jede Gemeinschaft sich gegen die andere auflehnte. Hottinger verglich die Ereignisse auf dem Balkan mit



Islam-Experte Arnold Hottinger

Arnold Hottinger war während 30 Jahren von Beirut, Madrid und Nikosia aus als Korrespondent der NZZ für die arabische Welt und den Nahen Osten tätig. Er zählte weltweit zu den bedeutendsten Islam-Experten und Kennern der arabisch-islamischen Geschichte. Hottinger beherrscht unter anderem die arabische, persische und türkische Sprache. Zurzeit lebt er in Madrid. ▀

der frühen Schweizer Geschichte, als die Völker unseres Landes klarstellten: «Wir wollen keine fremden Herrscher.»

Titos starke Hand

Unter Marschall Tito wurde dann im Jugoslawien in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg ein Gleichgewicht aufgebaut. Unter dem gemeinsamen Dach des nach dem Ersten Weltkrieg geschaffenen künstlichen Staates Jugoslawien zog Tito willkürliche Grenzen und erliess immer neue Verfassungen. Unter dem ehernen Gesetz des Kommunismus war dies relativ leicht zu bewerkstelligen. Die Serben waren aber

das grösste Volk und beherrschten den Partei- und Staatsapparat. Überall waren Serben. Als nach dem Tode Titos (er war übrigens ein Kroat) der Staat Auflösungserscheinungen zeigte, kam die Idee von Grossserbien auf. Diese Doktrin machte sich Milosevic zunutze. «Das Staatsvolk von Jugoslawien sind wir», propagierte er. «Wenn Jugoslawien aufgelöst wird, müssen wir Grossserbien wieder haben»: Das alles fand rauschenden Beifall bei der serbischen Bevölkerung, führte aber auch zu den unseligen Konflikten um die Grenzziehung.

Erst mit dem Einschreiten der Grossmächte wurde nun eine Patt-Situation erreicht.

Sie setzten den «Frieden» mit Macht durch. «Linien ziehen und den Krieg einfrieren lassen», ist wohl die zutreffendere Bezeichnung. Nun werden komplizierte Konstruktionen geschaffen, von denen sich erst noch zeigen muss, ob sie sich bewähren werden.

Ein Problemgebiet wird zweifellos Bosnien bleiben, das als Nation nur ein sehr vager Begriff ist, vor allem auch aus ethnischen Gründen. Andere Balkanvölker haben ihre Nationalkirche, die bosnischen Muslime haben sie nicht. Bosnien ist deshalb eine Art «Negativnation», und der Versuch, ihr eine Identität zu geben, ist sehr problematisch. ▀

Peter Arbenz: Konfliktregelung hat Grenzen

Als Generalinspektor der Unprofor im Jahr 1994 verfolgte Peter Arbenz das Kriegsgeschehen in Ex-Jugoslawien aus nächster Nähe. Er besuchte im Verlauf seiner Tätigkeit 40 Blauhelm-Bataillone aus 30 verschiedenen Armeen und lernte so die Aufgaben und Probleme der Blauhelme kennen. Er wurde dabei auch der Möglichkeiten und Grenzen der Konfliktregelung durch die UNO und die internationalen Organisationen gewahr.

Der Krieg auf dem Balkan ist in seiner Komplexität wohl kaum mehr zu überbieten. Aufgrund der historischen Bindungen sind europäische Staaten, Russland, islamische Staaten und die USA in irgendeiner Weise involviert. Mit dem Kriegsgeschehen befassten sich internationale Organisationen wie der Europarat, die UNO, die Nato und die OSZE (Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa). Aus humanitären Gründen schalteten sich rund 200 internationale Organisationen in das Geschehen ein. Auf diese Weise entstand ein Geflecht, das kaum mehr zu koordinieren war.

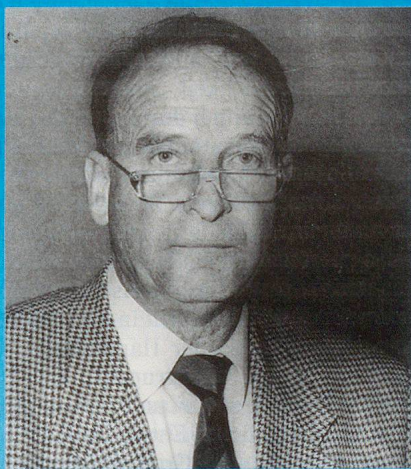
Die Uneinigkeit unter den europäischen Nationen, wie dieser Krieg zu beenden sei, erleichterte die Sache auch nicht. Niemand mochte sich engagieren, und die Meinung war weit verbreitet, man solle diesen Krieg «ausbluten» lassen. Die Blauhelme wurden eigentlich nur ins Kriegsgebiet geschickt, um das politische Gewissen zu beruhigen. Arbenz fasste das Blauhelm-Engagement in einem Satz zusammen: «Die UNO hat versagt.»

Frieden ist eine Sache der Macht

Es dauerte lange, bis sich die Erkenntnis durchsetzte, dass diplomatische Mittel,

wirtschaftliche Sanktionen und humanitäres Engagement nicht reichten, um diesen Krieg zu Ende zu bringen. Es bedurfte vielmehr der zunehmenden Kriegsgreuel, die schliesslich das militärische Eingreifen nach sich zogen und zu den derzeit gelten-

den Waffenstillständen führten. Bis dahin übten die Blauhelme in immer grösserer Zahl ihre undankbare Aufgabe aus. Mit seinem Hinweis auf das Versagen der UNO meinte Arbenz nicht explizit auch ein Versagen der Blauhelme. Aber die ihnen von der UNO zugewiesenen Aufgaben waren sehr beschränkt: humanitäre Hilfe, die Schaffung von Voraussetzungen für Waffenstillstände und Selbstschutz. Immerhin konnten sie zum Beispiel in Mazedonien eine gewisse Präventivwirkung entfalten und man darf ihre Bedeutung für die Schadenminderung nicht unterschätzen. Vor allem hinsichtlich der Unterstützung der zivilen Bevölkerung durch den Schutz von Konvois, die Nahrungsmittelverteilung, die Wiederaufbauhilfe, das Absichern und Betreiben des Flughafens Sarajewo und bei Verhandlungen zwischen den Kriegsparteien spielten die Blauhelme eine bedeutende Rolle. Andererseits muss man ihre relativ schwache Präsenz bei der Bewertung von Erfolg und Misserfolg mitberücksichtigen. Ein Bataillon hatte einen Einsatzraum von bis zu 5000 Quadratkilometern.



Peter Arbenz: Beobachter aus nächster Nähe

Peter Arbenz studierte Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit war er lange Zeit im Ausland tätig. 1986 wurde er Delegierter des Bundesrates für das Flüchtlingswesen, später Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge. 1994 hielt er sich als Generalinspektor der UNO-Schutztruppe Unprofor im ehemaligen Jugoslawien auf. Heute arbeitet er als Unternehmensberater. ▀

Enge Grenzen gesetzt

Die Grenzen, die den Blauhelmen gesetzt waren, traten allenthalben zutage. Es konnte kein dauernder Waffenstillstand erreicht werden, es gab keine politische Lösung, ein vollständiger Schutz der Schutzzonen war unmöglich, die Blauhelme waren vielen Schikanen ausgesetzt, bei den grossen Distanzen und dem schwierigen Gelände war es unmöglich, das Waffenembargo und die Wirtschaftssanktionen durchzusetzen. Hinzu kam ein sehr unterschiedliches Verhalten der Kommandanten der einzelnen Blauhelm-Einheiten. Die einen gaben jedem Druck nach, andere traten mit einer gewissen Festigkeit auf.